



Du gehst nicht auf, Papa!

Es ist über ein Jahr her, wenn ich mich richtig an unseren gemeinsamen Ausflug erinnere... Es war warm, auf dem Himmel war keine einzige Wolke. „Ich möchte in meine Geburtsstadt fahren,“ lautete dein Wunsch. Es gibt nichts, was ich dir nicht erfüllen würde. Also sind wir quer durchs Land losgefahren. Ich weiß nicht, ob du dich daran erinnerst, aber an dem Tag hast du nicht viel gesprochen. Es war ärgerlich, denn ich wollte quatschen. Nicht ein mal ein Wort hast du rausgebracht! Dafür habe ich die ganze Zeit gequasselt, ja ich lachte sogar über eigene Witze. Du warst still. So weit sind wir gefahren, und ich plapperte als würde es mir ums Leben gehen.

Wir kamen in deiner Geburtsstadt an, und fanden ein wirklich schönes Plätzchen. „Hier,“ hatte ich das Gefühl, dass du endlich mit mir sprichst, aber vermutlich habe ich es nur geträumt.

Ich ließ das Auto an der Straße stehen und wir gingen uns die Wiese ansehen, die geschmückt von ein Paar Bäumen, einen wunderschönen Ausblick auf die nicht besonders schöne Stadt bot.

„Es ist schön hier!“ sagte ich und öffnete leise den Kofferraum. Ich nahm zu dem Spaziergang einen Drehschlüssel. Er ist groß und schwer genug für unser bevorstehendes Gespräch. Er müsste als schlagender Argument ausreichen, was meinst du? Du meinst nichts. Ich knie über dir irgendwo mitten auf der Wiese und hebe den Schlüssel hoch über den Kopf. Erster Schlag und nichts ist passiert. Der zweite, der dritte Schlag. Nichts. Ärgerlich.

„Papa, du gehst nicht auf, was soll ich tun?“ sage ich dir. Du bist in einer kleinen schwarzen Plastikdose versteckt. Man nennt es eine Urne, du weißt schon. Es ist furchtbar flexibel. Der Schlüssel springt ab, so dass es aussieht, dass ich einen Selbstmord begehe. Die Urne geht nicht aufzuschrauben, und anders öffnen ebenfalls nicht. Üblicherweise macht man es ja auch nicht. Vermutlich hätte ich irgendwo melden sollen, dass ich dich befreien will. Ich schlage zu und nichts passiert. Also unterm Auge und auf der Stirn habe ich dunkelviolette Blauflecken und eine meiner Hände ist fast gebrochen. Es ist flexibel. Ich sehe dich vor meinen Augen, du lachst so herzlich, dass deine Tränen fließen. Ich muss zugeben, auch als nicht Lebender hast du noch einen Sinn für Humor.

Ich höre ein Auto. Jemand fährt vorbei. Polizei! Ich schmeiße mich ins Gras, um meine illegale Beschäftigung zu verstecken.

Ich flog mit dem Kopf in die Himbeerbüsche, der Schlüssel hat mein Knie getroffen... und die schwarze Dose traf mich zwischen den Beinen. Papa! Ich habe dich gehört! Lach nicht über mich. Schade, dass ich kein Fotoapparat mit habe. Das Foto könnte man im Fotoalbum mit der Beschriftung „der letzte Abschied“ unterbringen, es wäre nur nicht ganz klar, wer sich von wem verabschiedet. Du bist zwar fast wasserlöslich, dafür aber sehe ich aus, wie ein Zombie...

Ich musste alle Kräfte zusammennehmen, um noch mal auf die Urne draufzuschlagen. Sie ist aufgesprungen wie eine Kokosnuß. Der Deckel brach ab und ich stand dir, Papa, im Angesicht... im Angesicht vermutlich nicht... in etwas. Ich bin mir nicht wirklich sicher, was sie oben drauf legen. Bis jetzt dachte ich immer, in einer Urne ist Asche, so wie Staub. Irrtum. Mein lieber Papa, sie haben aus dir feinen Splitt gemacht. Ich schüttle dich auf die Wiese und bin besonders traurig. Das war unser letzter gemeinsamer Ausflug. Es war dein letzter Wunsch.

Ich habe ihn gerne erfüllt. Sehr gerne. Es war mir eine Ehre, dein Sohn.